

wirtschaftlich stabile und gut funktionierende landwirtschaftliche Gemeinschaften, die nur mit großer Mühe in Kolchosen verwandelt werden konnten, weil die „Dorfarmut“ fehlte, die sonst die treibende Kraft bei der Kollektivierung gewesen sei. Der Vf. läßt mit einem leisen Bedauern durchblicken, daß auch viele Mittelbauern als Kulaken eingestuft und behandelt worden sind. Das ganze Ausmaß der Tragödie kann er natürlich nicht schildern. Mit den Tausenden von deportierten Bauern verfiel natürlich auch die Wirtschaft, die B. vorher an Hand von Tabellen mit ihren Erfolgen geschildert hat, und – was merkwürdigerweise kaum jemals erwähnt wird – das Land verlor seine intelligenteren und aktiveren Menschen und leidet immer noch am Mangel an Führungskräften in der Landwirtschaft. – Ein ganz anderes Thema behandelt V. Daukste, das etwas aus dem Rahmen fällt. Es ist dies die Politik der baltischen Ritterschaften in Bezug auf das Volksschulwesen in den vierziger Jahren des 19. Jhs., eine Arbeit, die sich auch im stark polemischen Ton von den anderen unterscheidet, wodurch ihre Aussagen nur an Wert und Interesse verlieren, zumal sie über allgemeine Feststellungen nicht hinausgehen. Die Betonung religiöser Momente in der Erziehung und im Unterricht ist der Autorin natürlich zutiefst zuwider, aber sie hätte doch etwas genauer auf die tatsächlichen Lehrpläne und Methoden eingehen können, denn, obwohl sie es leugnet, aus diesen Schulen gingen die ersten Vertreter einer eigenständigen lettischen Intelligenz hervor, die das nationale Erwachen in den folgenden Jahren bewirkten.

Tübingen

Irene Neander

A. V. Caune: Žilišča Rigi XII. – XIV. v. v. po dānīm archeolģiģeskich raskopok. [Die Wohnhäuser Rigas im 12. – 14. Jh. gemäß archäologischen Ausgrabungen.] Verlag Zinātne. Riga 1984. 152 S., 119 Abb.

Schon seit mehr als 100 Jahren haben sich die Historiker bemüht, den ältesten Bauplan der Stadt Riga zu rekonstruieren. Solange hierfür nur schriftliche Quellen zur Verfügung standen, blieb bei noch so scharfsinnigen und einleuchtenden Schlußfolgerungen immer ein Unsicherheitsfaktor bestehen. Erst seitdem die recht spärlichen Nachrichten durch Ausgrabungen ergänzt werden, stehen wir hier auf festerem Boden. Schon im vorigen Jahrhundert sind bei Ausschachtungsarbeiten für Neubauten in der Innenstadt Beobachtungen gemacht worden, die Aufschluß über einzelne mittelalterliche Bauwerke gaben, zu einem Gesamtplan aber nicht viel beitragen konnten.

1938 wurde mit Ausgrabungen begonnen, die z. T. wertvolle Ergebnisse zeitigten. Doch waren sie immer mit Bauvorhaben verknüpft, von denen Umfang und Dauer dieser Grabungen abhingen. Erst 1959 konnte mit planmäßigen und weiträumigen Grabungen begonnen werden. Dafür standen der freie Platz auf dem Albertsquare zur Verfügung und die Fläche zwischen der Herrenstraße (Daugavas iela) und der Düna in einer Länge vom Rathausplatz bis zur Marstallstraße. In diesem Stadtteil sind die Häuser im letzten Kriege so stark zerstört worden, daß sie abgetragen werden mußten und für Grabungen eine durch Bauten unbehinderte Fläche freigaben. Beide Grabungsflächen liegen innerhalb des südlichen Teils der Stadterweiterung, die zwischen 1211 und 1230 notwendig wurde. In diesem Bezirk gab es weder Kirchen noch Klöster oder bedeutende städtische Gebäude, deren Örtlichkeit und Baugeschichte doch mehrfach in schriftlichen Quellen Erwähnung findet. Über bürgerliche Wohnhäuser gibt es außer knappen Notizen in den städtischen Rechnungsbüchern überhaupt keine Nachrichten. Umso interessanter ist es, gerade über diesen Stadtteil Näheres zu erfahren.

Um zunächst zwei völlig neue Ergebnisse vorweg zu nehmen: Bisher war aus schriftlicher Überlieferung nur ein Dorf vor den Mauern der Stadt bekannt. Dieses Dorf wurde auf dem Gelände des heutigen Doms vermutet. Jetzt können zwei Dörfer nach-

gewiesen werden mit einer livischen und lettischen Mischbevölkerung, eins am Rigebach, wo er kurz vor seiner Mündung in die Düna einen natürlichen Hafen bildet, das andere am Dünaufer zwischen der Schal- und der Marstallstraße. Beide Dörfer sind im 12. Jh. entstanden und reichten noch bis in das 14. Jh. Unter dem Dom fanden sich keine Siedlungsspuren, sondern nur ein paar Gräber.

Das zweite Ergebnis ist ein Befund auf dem Albertsquare, der Aufschluß geben könnte über das früheste Quartier der deutschen Kaufleute vor Gründung der Stadt. In der Nähe vom Rigebach-Hafen sind Reste eines Steinhauses entdeckt worden, dessen unterste Schicht noch aus dem Ende des 12. Jhs. stammen kann. Es ist das einzige Steinhaus im Dorf und fällt völlig aus dem Rahmen des dort Üblichen. Der Chronist Heinrich von Lettland berichtet für das Jahr 1200 von einem Hause, in dem zwei livische Fürsten mit anderen Vertretern des livischen Adels festgehalten wurden, um von ihnen die Stellung von Geiseln zu erzwingen (Heinr. Chron. Liv. IV, 4). Mit aller Vorsicht könnte diese Heinrich-Stelle mit dem entdeckten Steinhause in Verbindung gebracht werden. Bisher wurde die Niederlassung der Kaufleute in der NO-Ecke des frühesten Stadtkerns gesucht an der Stelle der späteren Großen und Kleinen Gilde (heute Philharmonie und Kulturhaus der Gewerkschaften) M. E. ist die Stelle am Rigebach viel plausibler. Die Schiffstypen, die noch am Ende des 12. Jhs. in Gebrauch waren, konnten in den Rigebach-Hafen einfahren. Die Kaufleute hatten die Möglichkeit, ihre Waren direkt vor ihrem Hause auszuladen, im Hause zu stapeln und von dort aus ihre Winterfahrten zu unternehmen. An der Stelle der Gilden ist der Rigebach so schmal, daß er nicht mehr mit Schiffen erreicht werden konnte. Auch nach Gründung der Stadt haben die Kaufleute ihr Quartier am Rigebach noch beibehalten. Über den Resten in der ältesten Schicht liegt noch das Fundament eines zweiten Steinhauses, das in die Mitte des 13. Jhs. datiert werden kann.

Nach einer Übersicht über die insgesamt 15 Fundstellen behandelt A. Caune die einzelnen Siedlungstypen, zuerst die Holzbauten der beiden Dörfer, dann die Fachwerk- und schließlich die Steinhäuser. Der gute Erhaltungszustand der untersten Schichten der dörflichen Holzbauten erlaubte genaueste Untersuchungen über die Holzbearbeitung und die Bautechnik bis in die kleinsten Einzelheiten. Das ermöglichte nicht nur eine Rekonstruktion der Häuser vom Fußboden bis zum Dach, auch die mit Holz gepflasterten Straßen wurden deutlich sichtbar. Die Technik der Fachwerkbauten der ersten deutschen Siedler wird ebenso sorgfältig untersucht. Dabei war es eine große Überraschung, daß die ältesten Häuser genau den niedersächsischen Bauernhäusern entsprachen. Über die Herkunft der Siedler sagt das nichts Neues aus, wohl aber über ihre Betätigung. Getreidereste und Spuren von Viehhaltung lassen den bäuerlichen Charakter der Bewohner dieser Häuser erkennen. Bei den Steinhäusern verdeutlicht der Autor die Entwicklung von den Speichern mit Wohnraum am neu erbauten Hafen an der Düna bis zu den gotischen Wohnhäusern des 14. Jhs. an der Herrenstraße. Nach den Bauresten zu urteilen, waren es bereits recht ansehnliche Bauten einer inzwischen etablierten Oberschicht. Ein wichtiger Beitrag zur mittelalterlichen Baugeschichte von allgemeinem über die lokale Forschung hinausgehendem Interesse ist die chronologische Durcharbeitung der Ziegel des 13. und 14. Jhs. nach ihrem Format.

Nicht nur die Häuser, sondern auch die zu ihnen gehörenden Grundstücke sind untersucht und vermessen worden. Ihre Grenzen im 13. und 14. Jh. haben sich bis in das 19. Jh. erhalten.

Der Autor behandelt die einzelnen Haustypen nicht für sich allein, sondern stellt sie in einen kulturellen Zusammenhang mit Parallelen im gesamten Ostseeraum bis in das westliche Rußland.

Der Text wird verdeutlicht durch eine große Anzahl von Detailzeichnungen, Photos, Plänen und Rekonstruktionen.

Die Arbeit bringt viel Neues nicht nur von örtlicher Bedeutung, sondern darüber hinaus für die Erforschung der Frühzeit der Städte an der Ostsee.

Hannover

Clara Redlich

Sergej Fröhlich: General Wlassow. Russen und Deutsche zwischen Hitler und Stalin. Markus Verlag. Köln 1987. 403 S.

Es liegen bereits mehrere teils kürzere, teils eingehendere Darstellungen des Unternehmens Wlassow vor. Eine, schon 1968 unter dem Titel „Verräter oder Patriot“ im Verlag Wissenschaft und Politik in Köln erschienen, stammt von Sven Steenberg (Alfred Doellerdt), ist spannend geschrieben und gut mit Fotos versehen. Unterdessen hatte freilich der engste deutsche Mitarbeiter und Vertraute Wlassows, Hauptmann Wilfried Strik-Strikfeldt, seine Erinnerungen an den russischen General beendet. Sein Buch erschien 1970 unter dem Titel: „Gegen Stalin und Hitler“ im Verlag Hase und Koehler in Mainz. Es stellt unzweifelhaft die bedeutendste Publikation über diese schicksalsträchtige Episode des Zweiten Weltkrieges dar: wegen der persönlichen Nähe zu Wlassow, dessen volles Vertrauen er errang, und wegen des moralischen Ernstes, mit dem er das Projekt einer „russischen Befreiungsarmee“ entwarf. Bei allen weiteren Publikationen wird man immer wieder auf dieses grundlegende und tief beeindruckende Werk zurückgreifen müssen. Trotzdem wird auch das soeben erschienene, mit einem Vorwort des bekannten Historikers Andreas Hillgruber versehene, von Edel v. Freier bearbeitete und abgeschlossene Buch von Sergej Fröhlich seine Leser finden. Es sind vor allem viele bisher unbekannte Details auch für die Zeit nach der Katastrophe, die an dieser Neuerscheinung fesseln.

Der 1982 verstorbene Vf. war baltendeutscher Herkunft, aber mit starken russischen sowie auch lettischen Beziehungen. Auch sprach er fließend russisch. F. trat in der Phase in den Vordergrund, als Wlassow in Berlin am Kiebitzweg in Dahlem eine größere Villa als Wohnsitz und Arbeitsstätte zur Verfügung gestellt wurde. F. war hier Kommandant und Leiter des Büros, er war Wlassow treu ergeben; ein gewisser Abstand ergab sich hier aus dem Altersunterschied. Die letzten Kapitel schildern die verzweifelten Pläne in der Schlußphase des Krieges, den Einsatz seiner Truppen an der Ostfront, zuletzt an der Oderfront und danach die Auslieferung der Befreiungsarmee mit Wlassow, seinen Offizieren und allen Soldaten auf Veranlassung der Sieger an die Sowjets. Auch der Vf. selbst wäre beinahe in ihre Hände geraten.

Es Buch ist reich dokumentiert und wird auch dank des reichen Bildmaterials zu einer wahren Fundgrube der Zeitgeschichte. So finden sich hier folgende Dokumente im Wortlaut abgedruckt:

1. der Bericht in der *Izwestija* vom 13. 12. 1941 über die Schlacht vor Moskau mit dem Foto eines der damaligen Sieger – Wlassow;
2. der Smolensker Aufruf des Russischen Befreiungskomitees vom 27. 12. 1942;
3. ausführliche Berichte Wlassows über seine Besuche bei Stalin im Jahre 1942, bevor er sich in deutsche Gefangenschaft begab;
4. Wlassows offener Brief „Russen gegen Sowjets“ in „Wille und Macht“ (Organ der Hitler-Jugend), Juni 1943;
5. Festakt im Hradschin in Prag mit dem Prager Manifest vom 14. 11. 1944;
6. der Bericht von Oberst i. G. Herre, nach dem Kriege publiziert, über die Aufstellung der II. russischen Division im Januar 1945.

In zahlreichen Fotos werden festgehalten: Wlassow mit seinen engsten Mitarbeitern General Truchin und Malyschkin, Wlassow mit anderen Mitarbeitern, Wlassow mit nationalsozialistischen Spitzenpolitikern (Himmler, E. Kroeger, Goebbels, B. v. Schirach), mit russischen Bauern, in Paris, mit seiner deutschen Frau, Wlassow im Lager Daben-